



Neues Wiesbadener Sonntagsblatt.

Wochenblatt für das werktätige Volk in Stadt und Land

Die „Wiesbadener Rundschau“ erscheint jeden Donnerstag und kostet durch die Post und unsere Agenturen bezogen vierteljährlich 75 Pfg. frei ins Haus, auf der Post abgeholt 63 Pfg. Inzerate kosten die 6-spaltige Zeile 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg. — Adresse: Buchdruckerei Egenolf in Wiesbaden, kleine Schwalbacherstraße 3. Telefon 3082.

Nr. 10 Wiesbaden, 5. März 1914 82. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Der Reichstag

erledigte den Etat für das Reichseisenbahnamt, nachdem in der weiteren Debatte Präsident Wackerzapp die gesunde Fortentwicklung des deutschen Eisenbahnwesens betont und der Abg. Dr. Vertel (kons.) sich ebenfalls mit dankbarer Anerkennung hierzu geäußert hatte. — Am Freitag besprach der Minister in Beantwortung verschiedener Fragen Verwaltungsangelegenheiten wie Tarife, Dienst- und Ruhezeiten sowie die neue Lohnordnung. In der weiteren Debatte machte er lebhafteste Bedenken gegen ein Staatsarbeiterrecht geltend und stellte die Möglichkeit der Arbeiterausschüsse fest.

Das preussische Herrenhaus

nahm am Freitag in erneuter Debatte den Entwurf einer Novelle zum Landesverwaltungs-gesetz einstimmig an, nachdem verschiedene Abänderungsanträge aufdringenden Anraten des Ministers des Innern Dr. v. Dallwitz abgelehnt worden waren. Angenommen wurde ferner das Gesetz über die Bearbeitung der Auseinander-setzungsangelegenheiten in Ostpreußen, Westpreußen und Posen, wozu sich der Landwirtschaftsminister Dr. Freiherr v. Schorlemer äußerte. Das Gesetz über Zuständigkeiten in Schulsachen wurde debattelos angenommen.

Das preussische Abgeordnetenhaus

setzte die Beratung des Etats der Bauverwaltung fort. Abg. v. Schuckmann (kons.) erklärte das volle Einverständnis seiner Partei mit dem Standpunkt des Ministers v. Breitenbach in Einzelfragen der Großschiffahrtspolitik. Der Minister nahm noch mehrfach das Wort, um Aufklärungen zu verschiedenen Wünschen und Anregungen zu geben. Dann wurden zunächst einige kleinere Grenzänderungen genehmigt. Abg. Freiherr v. Malzbahn (kons.) trat sodann für kräftige Förderung der Luftschiffahrt ein und für Verwendung einheimischen Baumaterials. Der Minister v. Breitenbach rechtfertigte klar-sachlich die Bauweise der Regierung, auf verschiedene Einzelfragen äußerte sich Unterstaatssekretär Coels van der Brüggen.

Mehrere Zwischenfälle in Straßburg

haben sich in jüngster Zeit zwischen Militär- und Zivilpersonen ereignet. Auf dem Heimwege zur Kaffee-ne wurden drei Unteroffiziere des Infanterieregiments Nr. 126 von einer Gruppe Zivilisten mit den Worten „Ihr Sauchwoben“ beleidigt. Als ein Unteroffizier die Beleidiger zur Rede stellte, holten diese aus einem nahen Wirtshause zehn bis zwölf junge Burschen herbei und gingen zum Teil mit offenem Messer gegen die Unteroffiziere vor, welche zur Abwehr blank zogen. Ferner wurde ein Unteroffizier des Feldartillerieregiments Nr. 51 von acht Zivilisten auf das gemeinste beschimpft und dann zum Stehenbleiben aufgefordert. Auch er mußte, mit offenem Messer bedroht, sich durch Waffengebrauch verteidigen. Ein Sanitätssoldat wurde ebenfalls von vier Zivilisten ohne jeden Anlaß angegriffen und ge-schlagen. Desgleichen wurde ein Wachposten auf seinem Patrouillengange mit Totschlag bedroht. Auf seinen Balkstruß erhielt er keine Antwort, wurde vielmehr von zwei Personen angefallen, die sodann unerkannt flüch-teten. Auf Grund dieser Vorkommnisse ist nunmehr von dem Gouverneur angeordnet worden, daß alle außerhalb der Stadt stehenden Posten von jetzt ab mit geladenem Gewehr dort zu stehen haben.

Ueber den deutsch-englischen Handel

sprach bei einem Bankett der Londoner Handelskammer der deutsche Botschafter Fürst Vichnowsky. Er betonte, daß Deutschland unter den europäischen Ländern der beste Kunde des Vereinigten Königreichs sei. Andererseits sei auch das Vereinigte Königreich der beste Kunde Deutschlands und beziehe jetzt aus Deutschland mehr als Oesterreich-Ungarn. Die Ausfuhr des Vereinigten Königreichs nach Deutschland sei in der Zeit von 1902 bis 1912 um 80 v. H. gestiegen, während die übrige Ausfuhr des Vereinigten Königreichs nur um 71 v. H. gestiegen sei. Fürst Vichnowsky gab sodann der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Handelsverkehr beiden Teilen gleichen Nutzen bereite, und schloß mit dem Wunsche, daß der deutsch-englische Handelsverkehr sich weiter entwickeln möge zum Vorteil beider Nationen und des Weltfriedens.

Eine Probemobilmachung der englischen Flotte soll wie im Unterhaus Churchill erklärte, statt der großen

Manöver stattfinden. Diese Probemobilmachung sei notwendiger, und einerseits seien die Ersparnisse auf diese Weise beträchtlicher. Alle gewöhnlichen Manöver und Uebungen würden wie sonst abgehalten. Churchill fügte hinzu, er würde bei Gelegenheit der Flottenvor-schläge darauf eingehen.

Der Gesundheitszustand der französischen Armee bedingte einen Beschluß des Kriegsministeriums, daß wegen des Gesundheitszustandes der Armee diesmal nur eine ganz geringe Anzahl von Frühjahrsbear-laubungen gewährt werden sollen, um die Soldaten keinen Reiseanstrengungen aussetzen und gleichzeitig die Verbreitung von Krankheitskeimen hintanzuhalten. Ferner beschloß das Kriegsministerium im Hinblick auf die in verschiedenen Garnisonen herrschenden Epidemien die Einberufung der Reservisten jener Truppenkörper, die von Krankheiten heimgesucht sind, bis zum Sommer zu verschieben. Auf eine Anfrage des radikalen Depu-tierten Louis Martin erteilte der Kriegsminister Rouleus die Antwort, daß Ende des Vorjahres die Zahl der Deserteure 15065 und die Zahl derjenigen, die sich ihrer Gestellungspflicht entzogen haben, 65872 betrug.

Bei Beratung der serbischen Invalidenversorgungsvorlage

in der Skupschtina erklärte der Kriegsminister, daß die genaue Zahl der Versorgungsberechtigten erst nach Ab-schluß der amtlichen Erhebungen festgestellt werden könnte. Die Verluste der Serben in den beiden Kriegen beliefen sich nach der bisherigen Zählung auf 20000 Tote und 48000 Verwundete. Die Vorlage wurde mit 105 gegen 1 Stimme in erster Lesung angenommen.

Die südafrikanischen Arbeiterführer

weigern sich, das Deportationschiff in England zu ver-lassen, und wollen nur in Südafrika wieder an Bord gehen. Sie haben eine umfangreiche Erklärung erlassen, in der sie einen Aufstand an das deutsche Volk richten, daß jeder Weiße in Südafrika das Recht auf einen Pro-zess vor den südafrikanischen Gerichten haben sollte. Sie erheben in der Erklärung ferner heftig Beschwerde da-gegen, daß die südafrikanische Regierung sich gerichtliche Befugnisse anmaße und daß Südafrika bewaffnete Bürenaufgebote verwende, um britische Arbeiter mit Gewalt zu unterdrücken.

Die Wirren in Mexiko

haben Japan und Frankreich zu dem Beschluß veran-laszt, Seefoldaten in Mexiko zu landen, die als Wache für die Gesandtschaften dienen sollen. Nach Zeitungs-meldungen aus El Paso hat General Villa in Chihuahua erklärt, er habe den Deutschamerikaner Busch bereits wieder in Freiheit gesetzt. Der amerikanische Konsul von Chihuahua meldete, daß General Villa sich jetzt weigere, die Leiche des Engländers Benton auszuliefern, aber der Witwe oder Verwandten gestatten werde, mit ameri-kanischen Vertretern den Friedhof um Mitternacht zu besuchen. Die Leiche wird ausgegraben und nachher wieder bestattet werden. Wie aus Nogales berichtet wird, soll das Kanonenboot „Tampico“ mit der ge-samten Besatzung sich den Aufständischen in Topolobampo freiwillig ergeben haben, sodaß die Aufständischen in den Besitz des ersten armierten Schiffes gekommen sind, mit dem sie unverzüglich aufgebrochen sind, um irgend einen Punkt der Westküste anzugreifen.

In Fortführung der Reformen in China

hat Präsident Juanschikal dem Zusammenschlusse aller Berater zu einem Runghekunwunnam, einer Art von geheimen Kronrat, zugestimmt, der den Präsidenten in allen Verfassungsfragen beraten soll. Ein französischer militärischer Berater hat die Schaffung eines chinesischen Gendarmeriekorps von 150000 Mann vorgeschlagen. Dieser Vorschlag stößt aber bei allen höheren chinesischen Offizieren auf Widerstand, besonders aus dem Grunde, weil er zu kostspielig ist.

Deutschland.

Der Gesundheitszustand im deutschen Heere.

Französische Zeitungen berichteten kürzlich über zahl-reiche Erkrankungen in der französischen Armee. Der Berliner Korrespondent einer Pariser Zeitung meldete daraufhin Einzelheiten über den derzeitigen angeblich mangelhaften Gesundheitszustand im deutschen Heere. Er sprach von 12000 Lazarettkranken! Besonders in Mitleidenschaft seien das Garde-, 4., 6., 14., 15. und 16. Armeekorps gezogen. Einige Regimenter und Garni-

onen waren namentlich bezeichnet worden. Tragen diese Mitteilungen des französischen Korrespondenten auch an und für sich schon den Stempel der Unwahrheit an der Stirn, so lohnt es dennoch, sie im einzelnen zu widerlegen. Der Krankenzugang — Lazarett und Revier — in der preussischen und sächsischen Armee sowie im württembergischen Armeekorps betrug im Januar 1914 53,7 vom der Iststärke gegen 55,9 vom Tausend im Januar 1913. Die in der französischen Meldung als besonders ungünstig bezeichneten Armeekorps haben folgenden Gesamtcrankenstand zu verzeichnen gehabt: Gardekorps im Januar 1914 47,1 vom Tausend gegen 65,6 vom Tausend im Januar 1913, 4. Armeekorps 49,0 vom Tausend gegen 50,8 vom Tausend, 6. Armeekorps 59,3 vom Tausend gegen 59,9 vom Tausend, 14. Armeekorps 54,0 vom Tausend gegen 63,5 vom Tausend, 15. Armeekorps 56,1 vom Tausend gegen 50,7 vom Tausend, 16. Armeekorps 49,7 vom Tausend gegen 48,8 vom Tausend. Das Gardekorps, das 4. und 16. Armeekorps stehen noch unter dem Durchschnitt des Gesamtcrankenzuganges der Armee. Wenn von dem französischen Berichterstatter Angaben über das Auftreten von ansteckenden Krank-heiten im deutschen Heere gemacht werden, so trifft dies in keiner Weise zu. Vom Anfang Januar ab bis zum 13. Februar sind, abgesehen von neuen Scharlachfällen beim Feldartillerieregiment Nr. 46 in Wolfenbüttel, sechs Diphtherieerkrankungen beim Jägerbataillon Nr. 7 in Bieleburg und einigen leichten Erkrankungen an Grippe auf dem Truppenübungsplatz Hammerstein beim Train-bataillon Nr. 20, von ansteckender, als Epidemie aufzu-fassenden Krankheiten in der preussischen Armee nur noch im Bereiche des 14. Armeekorps drei bis jetzt vereinzelt gebliebene Genickstarrefälle zur Meldung gekommen. Der Gesundheitszustand ist demnach in den zurückliegenden Wochen und zurzeit besser als je zuvor. Das deutsche Volk braucht sich also nicht durch die maßlosen Ueber-treibungen eines französischen Berichterstatters beunruhigen zu lassen.

Einem Abwehranruf gegen die Kirchenaustritte

veröffentlicht das bayerische protestantische Oberkonsisto-rium in seinem Amtsblatte. Es heißt darin u. a.: „Es ist uns ein ernstes Anliegen, unsere Gemeinden zur rechten Zeit gewarnt und gemahnt zu wissen, und wir möchten empfehlen, daß ein Sonntag der Passionszeit dazu verwendet werde, dem Ruf zum Austritt aus der Kirche den Ruf zur Wachsamkeit und Treue entgegenzu-stellen. . . . Wozu sonst die Hirtenliebe sich gedrungen fühlt, in Bitte und Fürbitte, in öffentlichem oder pri-vatem Wort, in Unterweisung und Seelsorge, in Presse und Flugblättern zu tun, das segne der Herr der Kirche, der auch durch diese Stürme sein Schifflein sicher hin-durchbringen und sich zu denen bekennen wird, die sich zu ihm bekennen.“

Die „Deutsche Volksversicherung A. G.“

war nach Durchführung der Vorarbeiten mit Anfang Herbst des vergangenen Jahres in der Lage, den eigent-lichen Geschäftsbetrieb aufzunehmen. Es wurden die zum 31. Dezember 1913 etwa 10550 Personen mit einer Versicherungssumme von mehr als 3 300 000 Mark ver-sichert.

Afrika-reise des Kronprinzen.

Die Reise des Kronprinzen nach den deutschen Ko-lonien ist nunmehr auch von dem Kolonialstaatssekretär in der Budgetkommission des Reichstages amtlich be-stätigt worden. Die Reise, an der übrigens auch die Kronprinzessin teilnehmen wird, wird den Besuch von Ostafrika, Südwestafrika und Kamerun bezwecken. In Nordafrika wird das Kronprinzenpaar voraussichtlich etwa Mitte August von Südafrika eintreffen, um an der feierlichen Eröffnung der Schlußstrecke der Tangan-ya-bahn und der zweiten ostafrikanischen Landesausstellung teilzunehmen. Ob die Reise mit einem deutschen Reichs-postdampfer oder auf einem deutschen Kriegsschiff aus-geführt wird, dürfte noch nicht feststehen.

Erhalten alte Brunnen.

Seitens der Regierung wird aufgefordert, alte und schöne Brunnenanlagen nach Möglichkeit zu erhalten und neue zu schaffen. In Deutschland gab es ehemals eine Brunnenkunst, und wie sie die Straßenbilder beleben, das weiß eigentlich jeder, der sehen kann. Viele alte Brunnen sind schon gefallen. Es ist dies auch bedauer-lich, daß die freie Trinkgelegenheit schwindet. Sicher ist, daß ein Brunnen ein stilk Natur mitten in der Stadt schafft, und von sicherer altdeutscher Wirkung ist auch sine alles belebendes Wasser. In den Dörfern unserer Hei-mat wird es manchen schönen, oder doch wenigstens

eigenartigen Brunnen geben, den zu erhalten Pflicht der lebenden Generation ist. Der Wunsch der Regierung dürfte vielen Freude machen und hinreichend Unterstützung bei den Behörden finden.

Rund um Nassau.

Aus dem Stadt- und Landkreis Wiesbaden.

Wiesbaden. Für den freigewordenen Posten des als Stadtrat nach Charlottenburg berufenen Landesrat Augustin von der Wiesbadener Landesdirektion haben sich 88 Bewerber gemeldet. — Ein Wiesbadener Einwohner, der bisher 9000 M. Jahreseinkommen verzeichnet hat, hat jetzt beim Wehrbeitrag plötzlich ein Jahreseinkommen von über 100,000 M. verzeichnen müssen. Er hat also eine recht rentable Steuerhinterziehung betrieben, denn er zahlte bei 9000 M. Einkommen jährlich 280 M. Staats- und 280 M. Gemeindesteuer, insgesamt 560 M., und hätte bei 100,000 M. Einkommen jährlich an Staat und Gemeinde je 3900 M., insgesamt also 7800 M., abzuliefern gehabt. — Die Maul- und Klauenseuche wurde auf dem Viehmarkt bei einem Transport Rinder aus Norddeutschland festgestellt. Infolgedessen mußte der ganze Vertrieb abgebrochen werden. — Am 1. März waren es 21 Jahre, daß Fräulein Katharine Seel aus Allendorf bei Kahlenborn in Diensten bei Fräulein Kömer, Schiersteinerstraße 11, steht.

Diebrich. Das abgelaufene Rechnungsjahr schließt mit einem Ueberschuß von rund 20,000 M. ab, der ebenso wie der vorjährige Ueberschuß von 50,000 M. dem Steuerausgleichsfonds zugeführt werden soll. Eine Herabsetzung der Steuerförmigkeit ist vorläufig nicht beabsichtigt. — Am Sonntag entschlief der seit Jahren hier lebende Major a. D. Adolph v. Lutz im Alter von 79 Jahren. Er war 1835 in Stuttgart geboren, hatte den Feldzug 1870/71 mitgemacht und war Ritter des Eisernen Kreuzes. — In den Chemischen Werken wurde der 56 Jahre alte Arbeiter Jakob Schödel im Aufzugsschacht vom Aufzug erwischt. Ihm wurde dabei der Hinterkopf schmerzhaft und vier Rippen gebrochen. — Die Stadtverordneten genehmigten den Bau einer weiteren 12-Klassen-Schule zum Kostenanschlag von 288,000 Mark. — Die Stadt-Sparkasse hat aus Anlaß der Ausgabe ihres 10,000. Sparkassenbuchs den rund 800 Schulkindern, die bei ihr ein Sparkassenbuch haben, eine Sparmarke im Werte von 50 Pfg. überreichen lassen.

Schierstein. Das Frühjahrsmusterungsgeschäft für die Wehrpflichtigen hiesiger Gemeinde findet am Dienstag, 3. und Freitag, 6. März in der Turnhalle am Kaiserplatz in Diebrich statt. — Der Landwirt Ludwig Schäfer 3. wurde zum Vertrauensmann der Rhein-Nassauischen landwirtschaftlichen Berufsvereins gewählt. — Die in Ortesheim vor einigen Tagen gelandete tote wurde als die 19jähr. Buffeterie Koch von hier ermittelt, die am 23. Dez. in Frankfurt in den Main gesprungen war. — Sochheim. Beim Aufbruch des Nadelwehres wurde im Rhein eine männliche Leiche gelandet, die einige Wochen im Wasser gelegen haben muß. Die Personalien des Toten, der zwischen 30 und 40 Jahre alt ist, konnten noch nicht festgestellt werden.

Aus dem Kreis St. Goarshausen.

Braunbach. Eine von Wingen aus dem Kreise St. Goarshausen hier abgehaltene Raft besuchte Versammlung unter dem Vorsitz des Landrats Berg beschloß eine gemeinsame Organisation im Kreise in den einzelnen Gemeinden anzustreben, um die Bekämpfung der Nadelwehres mit wechselläufigen Mitteln, nicht mit chemischen, wie Nikotin und dergl., energisch vorzunehmen. Dem Ober der Rhein-Kraumbauverwaltung, Oberpräsidenten Frhr. v. Rheinbaben-Coblenz, hat die Versammlung ein Telegramm gesandt, in dem sie ihm für die Schritte dankte, die er, um eine Vermeidung der Raftplage auf dem Rhein-Kraumbau herbeizuführen, eingeleitet hat.

Aus dem Kreis Höchst.

Höchst. In der Nähe des Wasserturmes führte ein in scharfem Tempo fahrendes Automobil des Fabrikbesizers J. Brach aus Oberufel in einen Straßengraben. Die Insassen kamen unter das Auto zu liegen und erlitten zum Teil sehr schwere Verletzungen.

Nied. Auf einem hiesigen Ackerfeld fand man einen aröken auf erhaltenen Dolzstiel mit der Jahreszahl 1643.

Unterliederbach. Zu dem gelegentlich des 50jähr. Jubelfestes des Gesangsvereins Germania hier stattfindenden Gesangswettstreit haben sich 21 Vereine gemeldet.

Aus dem Stadt- und Landkreis Frankfurt.

Frankfurt. Im Gültterbahnhof des Hauptbahnhofes blieb beim Ueberschreiten des Gleises der 49jähr. Kavalier Georg Wesber, der Dorfelderstr. 14 wohnt, mit einem Stiefel- abstoß in einem Weidenherzfuß hängen, wurde von einer abgekoppelten Rangierabteilung erfaßt und getötet.

Aus dem Ober-Taunuskreis.

— Welch schöne Einnahmen die Gemeindeobstanlagen ihren Gemeindefassen bringen, zeigt der amtliche Bericht für das Rechnungsjahr 1913. Obwohl die vorjährige Obsternte durch die Spätkälte und das mattenhaft auftretende Ungeziefer recht minimal war, betrug der Gesamterlös für unsern Kreis über 7000 Mark. So brachte der Obstverkauf der Gemeinde Oberhöchstadt a. D. 1050 M., Sierstadt 876 M., Altenhain 730 Mark, der Stadt Domburg 900 Mark.

Bad Domburg v. d. S. Für wirksame Förderung des Kleinwohnungswezens im Ober-Taunuskreis bewilligte der Kreisrat heute die Aufnahme eines zweiten Darlehens von 100,000 M. — Am Samstagabend wurde der Fuhrknecht eines Wilsbeler Mineralwassergeschäfts auf der Landstraße nach Seuberg überfallen und beraubt. Der Ueberfallene wurde erst am Sonntagmorgen aufgefunden. Er hat schwere Kopfverletzungen und wird kaum mit dem Leben davonkommen.

Erndberg. Die Stadtverordneten-Versammlung sprach sich in einer Resolution für die Umwandlung der hiesigen konfessionellen Schule in eine Simultanschule aus.

Aus dem Unter-Taunuskreis.

Hausen v. d. S. Die letzte Woche brachte einige schöne warme Tage, welche die Vegetation in der Natur anregten. Die Johannis- und Stachelbeerfrüchte beleben sich zuerst und treiben ihre Knospen, während Kirchen und sonstige Steinobst noch weit zurück sind. Die Frostnächte waren trübe und feucht und brachten später leichte Nachfröste mit etwas Schnee. Der lebhafteste Wind während der letzten Tage, hat den Boden soweit abgetrocknet, daß derselbe betreten werden kann, und die Frühjahrsarbeiten ihren Anfang nehmen. Hoffentlich bleibt nun das Wetter vorwiegend trocken, daß die Arbeiten in Feld und Flur weitergehen können. Der Januar war sehr kalt, der Februar meist feucht und trübe, nun muß der März trocken sein.

Aus dem Oberlahnkreis.

Weilburg. Die hiesige Metzger-Zunft hat den Verkaufspreis für Schweinefleisch auf 70 Pfg. pro Pfund, für Koteletts, Kammhälften, Schweinebraten und Solberfleisch auf 80 Pfg. pro Pfund festgesetzt. — Das Kurhotel „Webers Berg“ ging zum Preise von 75,000 Mark in den Besitz des Konditors August Hahn dahier über. — Ein Filzfabrikant steht in Unterhandlung zwecks Ankaufs der Guntershausen-Werke.

Seelbach. Bei der Gemeindevertreterwahl wurde in der 3. Klasse Schmiedemeister Heinrich Wolf wieder- und Maurermeister Hermann Göbel neugewählt. In der 2. Klasse wurde Landmann Gottfried Wibelaner wiedergewählt und in der 1. Klasse Gastwirt Hermann Duth wieder- und Landmann Peter Schäfer neugewählt.

Neugersdorf. Einen Nabenkreuz verübten zwei hiesige Schulkinder, indem sie einen in der Nähe des Bahnhofes stehenden Strohhäufen, der etwa 50 Zentner Stroh enthielt, anzündeten, so daß dieser vollständig verbrannte.

Anlehhausen. Dieser Tage konnte unser Gemeindevorstand Müller auf eine 3jährige ununterbrochene Dienstzeit zurückblicken. Gleichseitig wurde der 75 Jahre alte Jubilar abermals auf sechs weitere Jahre gewählt.

Aus dem Kreis Limburg.

Limburg. Der Gesamtertrag der Stadt für 1914/15 übersteigt mit einem Betrage von 1,054,817.60 M. (gegen 955,642 Mark im Vorjahre) zum erstenmal den Betrag von einer Million. Es sind dieselben Steuervorschläge vorgelegen wie im laufenden Jahre, außer bei der Betriebssteuer, bei der die Zuschläge einer Anregung des hiesigen Wintervereins entsprechend von 200 auf 100 Prozent ermäßigt sind. — Eisenbahnosomoidführer a. D. Ludwig erhielt das Verdienstkreuz in Silber.

Arfurt. Dem 26 Jahre alten verheirateten Albert Kramer aus Aumenau wurde auf hiesiger Station von dem von Limburg kommenden Personenzug der rechte Fuß abgefahren. Auserdem erlitt K. schwere Verletzungen.

Dorndorf. Der hiesige Steinbruch an der „Rill“ hat seinen Betrieb wieder einstellen müssen. Trotz des vorzüglichen Materials konnte der Abbau nicht lohnen wegen des weiten Weges zum Bahnhof Friedrichshofen.

Niederhadamar. Herr Bürgermeister Hannappel hat sein Amt niedergelegt.

Aus dem Unterlahnkreis.

Diez. Die 16 Jahre alte Dina Millan kam in der Mulefabrik der Firma Fuchs mit der rechten Hand in eine Maschine, wobei ihr drei Finger völlig abgedrückt wurden.

Freiendies. Die hiesige Gemeindevertretung hat beschlossen, für das Rechnungsjahr 1914 120 Prozent Zuschläge zur Einkommensteuer und 160 Prozent zur Real- und Betriebssteuer zu erheben.

Birlenbach. Das Verdienstkreuz in Gold erhielt Herr Oberkeiger Schwarz von hier.

Wasselnbach. Am 5. und 6. Juli findet die Fahnentwede des Militärvereins statt.

Solghausen a. d. S. Die Inhaber des weitbekannten Gasthauses „zur Krone“, Philipp Schmidt und Frau, feierten ihr goldenes Hochzeitfest. Das Jubeljahr erfreut sich noch einer ungewöhnlichen körperlichen und geistigen Regsamkeit.

Em s. Hier starb der weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus bekannte Besitzer des Gasthofes „Rheinischer Hof“, Karl Eisfelder im Alter von 74 Jahren.

Aus dem Dillkreis.

Dillenburg. Der Oberlehrer am Dillenburger Real-Gymnasium, Prof. Dr. B. Hofmann, ist vom 1. April ab in gleicher Eigenschaft an das Real-Gymnasium in Wiesbaden berufen. — Als Nachfolger des Direktors der Staatsbergwerke im Bezirk Wiesbaden, Oberbergamt Saemmler, ist als Direktor der Real-Berginspektion Dillenburg, der Bergamt B. Pier, seither Bergwerksdirektor der Berginspektion Kronprinz zu Ensdorf bei Saarbrücken vom 1. April d. Jrs. ab ernannt.

Schönbach. Hier wurde durch Herrn Wachtmeister Hoffmann aus Breitscheid ein schon längere Zeit auf den Schönbach-Rother Basaltwerken arbeitender Oesterreicher verhaftet unter dem Verdacht, seinen Landesmann Berja, der in Langenbach den Nordberich begangen hat, Lebensmittel beschafft und um seinen Aufenthalt gewußt zu haben.

Aus dem Kreis Westerburg.

Westerburg. Der Verkehr auf der Strecke Westerburg-Erbach hat sich derart gehoben, daß die Eisenbahnverwaltung sich entschlossen hat, sie zweigleisig auszubauen. Die Kosten dafür werden im nächsten Eisenbahnanleihe-Gesetzentwurf enthalten sein.

Aus dem Oberwesterwaldkreis.

Gehlert. Unsere Gemeinde ist in der glücklichen Lage, dank ihres Waldbestandes auf jede Gemeindesteuer zu verzichten. Auch im laufenden Winter hat unser Dorf bedeutende Holzmassen zu verkaufen. So wurden kürzlich in einer Versteigerung 142 Hektometer Fichtenstämme und außerdem nahezu 1000 Stück Stangen verkauft. Dazu kommt noch der Erlös aus Brennholz. Der Hektometer Fichtenstammholz wird hier mit 22 Mark bezahlt, so daß allein aus Fichtenstämmen 23,000 M. erzielt werden können.

Altstadt. Die Eheleute Wilhelm Schmidt 1. und Wilhelmine, geb. Groß, die im Dezember v. J. das Fest der Goldenen Hochzeit feiern konnten, sind innerhalb 12 Stunden nach kurzem Krankenlager beide gestorben. Dies Paar, das 50 Jahre vereint durchs Leben gegangen ist, hat nun auch ein gemeinsames Grab erhalten.

Aus dem Unterwesterwaldkreis.

Grenzhausen. Durch die Handelskammer Limburg wurden der Firma Merkelbach und Wid Ehrenrunden für 12 ohne Unterbrechung, seit 25 und mehr Jahren tätigen Mitarbeiter zur Abgabe an die Jubilare zugewandt. Es erhielten Ehrenrunden: Wilh. Krämer, Buchhalter und Profabrik, Grenzhausen, Dr. Knoschenauer, Dreher-Grenzhausen, Franz Stüber, Dreher-Grenzhausen, Julius Krause, Formengießer-Grenzhausen, Wilh. Spahn, Bodelbacher-Grenzhausen, Ernst Klein, Dreher-Grenzhausen, Eduard Düber, Formengießer-Wiesbach, Christian Heuser, Tischlermeister-Grenzhausen, Anna Klein, Blaudmädchen-Grenzhausen, Reinhold Breiden, Dreher-Grenzhausen, Johann Roll, Oberbrenner-Dörh und Richard Breiden, Dreher-Grenzhausen.

Aus dem Regierungs-Bez. Kassel.

— In den diesjährigen preussischen Etat sind für die Universitäts-Marburg u. a. eingestellt: 120,000 M. erste Rate für den Neubau eines Hörsaal-Seminars und Verwaltungsgebäudes; 68,400 M. zur baulichen Erweiterung der chirurgischen Klinik; 150,000 M. als 3. Rate für die psychiatrische Aufnahmeabteilung; 73,000 M. als letzte Rate für den Neubau des psychiatrischen Instituts und 30,000 M. für die Ausstattung. — In einem Göttinger Blatt veröffentlichten ein Dr. L. u. Frau folgendes Inserat: „Wir leisteten heute schon wieder dem Deutschen Reich einen Wehrbeitrag in Gestalt eines prächtigen Jungen.“ — Bei Altfeld, Kreis Schwaga, wurde eine große Mühle mit Ländereien für 100,000 M. angekauft, um darin das von Gradis zu verlegende Hauptgefäß unter zu bringen. — Als Nachfolger des Obersten a. D. Lehmann ist Oberst Kreuzner, bisher Kommandeur des 170. Inf.-Reg. in Offenburg zum Kommandanten des Truppenübungsplatzes bei Bad Orb ernannt worden. — Die neue Orgel in der luth. Pfarrkirche zu Marburg ist eine der größten ihrer Art. Sie besitzt 2056 Pfeifen, 47 Register, die auf 3 Manualen und ein Pedal verteilt sind. Sie ist gebaut von der Firma Walcker in Ludwigsburg. — Fünf Söhne einer Witwe bei Dersfeld haben alle nocheinander bei der 6. Batterie des Feldartillerieregiments 47 in Fulda gedient. — In Breitenbach bei Kassel hingen rohe Burschen den betrunkenen Gemeindevorstand mit den Füßen an einem Baume auf. Erst nach Stunden wurde der Bedauernswerte aus seiner gefahrvollen Lage befreit. Die Täter wurden zur Anzeige gebracht, sie werden hoffentlich eine gerechte Strafe erhalten. — Der Professor Dr. Rechtskand. Lehmann wird von Marburg nach Berlin überbeleten.

Die Schlachten von Laon und Arcis-sur-Aube.

Während Schwarzenbergs Armee ihre erste Schlacht auf Frankreichs Boden schlug, marschierte Blücher weiter westwärts und erreichte das Marneetal. Napoleon erkannte, welche Gefahr seiner Hauptstadt drohte; er folgte Blücher, um ihn zu einer Wendung seiner Marschrichtung zu zwingen. Und wirklich wichen die Schlesier in Eilmärschen gen Norden aus und vereinigten sich bei Soissons mit Bülow's Scharen.

Zeitgenossen jener glorreichen Tage, Kämpfer aus Blücher's und aus Bülow's Heere, erzählen uns, daß der Eroberer Hollands sich entsetzte, als er neben seinen vollzähligen, in den reichen und behäbigen französischen Winterquartieren wohlgenährten Scharen die durch Kämpfe und schwere, französische Märsche gelichteten Truppen Nords erblickte, dieses schmutzige, verwilderte und verwahrloste Kriegsvolk. Schwere Bedenken mußten in jenen Tagen allen Einsichtigen aufsteigen, denn so herrliche Siege Preußens errungen hatte, so weit sein Ruhm laut durch alle Lande klang, sie hatten doch viel gekostet. Ueberall hatten Preußens Scharen die schwerste Arbeit tun müssen, überall war ihnen der zwar ehrenvolle, aber auch der opferreichste Teil der kriegerischen Operationen angefallen. Und doch! In jener Zeit galten keine seltene Erwägungen; wo die Lage es forderte, war Blücher mit den Seinen kühn auf dem Platze. So auch in jenen nebeligen, trüben Märztagen.

Unter furchtbaren Verlusten hatte Napoleon bei Craonne die Russen, die tapfer und zäh bis aufs äußerste widerstanden, endlich zum Rückzuge gezwungen. Dieser Erfolg hatte die Stimmung und den Mut seines Heeres gehoben, und so konnte er es wagen, nun auch gegen Blücher zum Angriff überzugehen.

Am dem dickeren, nebligen Morgen des 9. März führte er — kühn sein Schicksal auf eine Karte legend — seine Truppen durch die kumpfigen, schwer passierbaren Niederungen der Lette und machte einen energischen Vorstoß gegen die „Felsenstadt“ Laon, die den Hauptstützpunkt von Bülicher's Stellung bildete.

Ein heiser, erbitterter Kampf, ein zähes Ringen entspann sich. Unentschieden wehrte die Schlacht bis zum späten Abend. Da erst warfen sich, um einen letzten, entscheidenden Schlag zu führen, der „eiserner“ Nord und Kleist, der Held von Kollendorf, auf Marmont's Korps, das den rechten Flügel der

feindlichen Stellung bildete, und es entspann sich ein graues Nachtgeschick, bei dem auf beiden Seiten mit rücksichtsloser Erbitterung, mit heißem Zorne gekämpft wurde. Zuerst führte Prinz Wilhelm seine ostpreussischen Bataillone im Sturm an, bei rauschender Feldmusik, alles niedermetzend durch das Dorf und darüber hinaus; dann räumten die Litauer, Sobrs brandenburgische Husaren und die schwarzen Reiter mit den Totenküpfen unter dem erschrockenen Feind auf. Das ganze Korps wurde zertrümmert, es ließ 45 Geiseln in den Händen der Sieger. Nord aber hatte in der wilden Jagd dieser Tage einen Freund gefunden. Das Herz ward ihm doch warm, wenn er den Mann von Kollendorf so neben sich schalten sah, immer klar, sicher, ganz bei der Sache. Noch eine Weile, und die „Deutrich's“ (Der Ehrenname der Preußen jener Tage!) erzählten sich verwundert, der harte alte habe nach allem germanischen Kriegsruf mit seinem Kameraden Kleist Brüderschhaft getrunken. — Am nächsten Morgen schien das Schicksal des Imperators entschieden. Keine Möglichkeit nach der völligen Auflösung des rechten Flügels noch dem nunmehr dreifach überlegenen Heere der Verbündeten zu widerstehen; und dazu wieder, wie bei Leipzig nur eine einzige Rückzugsfrage durch das Sumpfland der Lette! —

Jetzt aber zeigte sich's, was Blücher's Flammenblick, was sein gebieterischer Wille dem deutschen Heere war. Denn der greise Feldmarschall, der erschöpft war von den furchtbaren Aufregungen der letzten ereignisreichen Wochen, war erkrankt. Seit er nicht mehr selbstbewußt und kraftvoll die Flagge führte, seit er nicht mehr befehl, schickte sich die Uneinigkeit in die Reihen der Verbündeten. Die vielen stolzen Männer im Preußenheere, von denen jeder in seiner Eigenart ein Held war, die unter einer energischen Leitung Wunder der Tapferkeit vollbrachten, wollten sich nun, führerlos geworden, keiner den Blauen und Anordnungen des anderen fügen.

Auch die vorsichtige Erwägung, daß man nach all den opferreichen Schlachten den ermüdeten Truppen keinen neuen blutigen Kampf zumuten dürste, diese Erwägung, die nur treuer patriotischer Sorge entsprang, hielt die Preußen von einer zielbewußten Verfolgung ab, und so rettete den Imperator noch einmal eine wunderbare Wunde des Glückes vor dem gewissen Untergange. Er konnte unversehrt abziehen und wandte sich wieder gegen die große Armee. Da endlich ließ Schwarzenberg sein ewig zauderndes Zurückhalten fallen. Angekündigte Friedensverhandlungen mit dem Imperator waren an dessen Stolz und Selbstbewußtsein gescheitert, und nun endlich sahen auch die Oesterreicher ein, daß nur eine rasche,

erfolgreiche Kriegsführung gegen den zähen Gegner zum ersehnten Frieden führen konnte.

Am 20. März sollte es bei Arcis-sur-Aube zur Schlacht, zur Entscheidungsschlacht, kommen. Es entspann sich aber nur ein ziemlich hitziges Gefecht, an dem von beiden Seiten große Armeen nur Bruchstücke teilnahmen. Doch sah sich Napoleon genötigt, am nächsten Tage nach schweren Verlusten das Schlachtfeld zu räumen. Durch diesen Sieg war die Stimmung in der großen Armee mächtig gehoben, und immer dringender wurde in den Reihen der Mannschaften wie der Offiziere der Wunsch, endlich die Hauptstadt des verhassten Feindes anzugreifen, immer lauter wurde der Ruf: „Auf, nach Paris!“ A. L. W. h. n. e. u.

Wiederaufnahmeverfahren.

Frau Hamm ist frei. Dieser Tage öffneten sich die Pforten des Zuchthaus in Siegburg, in dem sie sechs Jahre als angebliche Anstifterin zum Mord gefesselt hatte. Noch ist sie damit noch nicht freigesprochen von dem furchtbaren Verdacht, der zu ihrer Verurteilung führte, aber die Vermutungen, daß das Elberfelder Schwurgericht im Jahre 1908 einen Fehlurteil gefällt habe, verdichteten sich nahezu bis zur Gewißheit.

In ganz merkwürdiger Weise hat ein Zufall die günstige Wendung beeinflusst, welche jetzt die Leidensgeschichte der Frau Hamm aller Wahrscheinlichkeit nach beendet. Ein junger Berliner Referendar Dr. Halger hörte zufällig, wie sich zwei Kriminalbeamte darüber unterhielten, daß in den Rheinlanden eine Frau aller Voraussicht nach unschuldig zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt worden sei. Dr. Halgers verstand nicht einmal den Namen der Frau. Er hielt es aber für seine Pflicht, weiter nachzuforschen und als er sich einigermaßen orientiert hatte, ging er nach Flaubersdorf, wo sich in der Nacht vom 15. zum 16. November 1907 die grausige Tat zugetragen hatte. Auf Grund des Materials, das er dort gesammelt hatte, interessierte er auch den Berliner Rechtsanwalt Berthauer für den Fall und dieser hat dann die Berliner Kriminalpolizei bestimmt, die Untersuchung der Flaubersdorfer Mordaffäre von neuem aufzunehmen. Polizeirat Braun und Kommissar Mittelmann haben dann im Verein mit dem Elberfelder Kommissar Engel, das lustige Gebäude des „Schuldbeweis“, das der Berliner Kriminalkommissar v. Treslow 2 vor 6 Jahren ausgeführt hatte, erbarmungslos

Wiesbaden. (Strafkammer.) Der Metzgermeister und Wurstfabrikant W. in Langenscheidt hatte von einem Metzgermeister in Breithardt ein größeres Quantum Fleisch bezogen...

Limburg. (Strafkammer.) Der schon 18 mal vorhergeurteilte Georg H. aus Ellhof wird wegen Betrugs in 18 Fällen, Diebstahl, Urkundenfälschung etc. zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Sana. Die Strafkammer verurteilte den Heilkundigen Karl Müller aus Sana wegen fahrlässiger Tötung zu einem Jahr Gefängnis.

Der Spucknapf als Trunkgefäß. Wegen einer unerhörten Rohheit und Mißhandlung eines Untergebenen hatte sich vor dem Obergerichtsgericht des Gardekorps in Berlin der Sergeant Wadke vom Königin Augusta-Regiment zu verantworten.

Vermischte Nachrichten.

Ein Kind im Postpaket. In Wellington in Kanada bekam eine Frau ein ganz gewöhnliches Postpaket. Als sie es öffnete, entdeckte sie ein zweijähriges Kind darin.

Zerhört. Zunächst freilich schienen alle Bemühungen vergebens. Frau Damm wieder Gelegenheit zu geben, sich von dem furchtbaren Verdacht des Gattenmordes zu reinigen.

Dießem Verlangen ist jedoch Rechnung getragen. Frau Damm ist der Freiheit wiedergegeben und wird aller menschlichen Voraussetzungen nach Gelegenheit haben, ihre Kulduld an dem Tode ihres Mannes, die sie stets beteuerte, auch vor Gericht nachweisen zu können.

Kardinal Kopp

Troppau, 4. März. Kardinal Kopp ist in vergangener Nacht 1.25 Uhr gestorben, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Ein eigentümlicher Zufall hat es gewollt, daß die beiden Männer, welche am meisten dazu beigetragen haben, daß die katholische Kirche im preussischen Staate nach den Stürmen des Kulturkampfes eine äußerlich so glänzende Stellung einnimmt: Windthorst und Kardinal Kopp, „Annekterte“ von 1866 sind.

Eine konservative Tagung in Berlin.

Der weitere Vorstand der Deutsch-Konservativen hielt am 1. März unter zahlreicher Beteiligung von Mitgliedern aus allen deutschen Bundesstaaten und aus allen preussischen Pro-

Drei Monate neben einem Leichnam. Die 53jährige Frau Degarne, die in dem französischen Städtchen Lois in einem netten Häuschen inmitten eines Gartens wohnt, hatte drei Monate lang den Leichnam ihres Gatten bei sich behalten.

Aus Furcht vor einem Bettler aus dem Fenster gesprungen. Der in der Wohnung eines Arbeiters in Adlershof allein befindliche Sohn schlief, als ein Bettler an der Tür klopfte, leister zu.

Luftschiffahrt.

Ein Riesen-Wasserflugzeug. Im Gegensatz zu den bisherigen Wasserflugzeugen, die eigentlich nur nordwärts durch Futen schwimmfähige gemachte Aeroplane waren, hat jetzt der französische Ingenieur Colliery ein Wasserflugzeug gebaut, das mehr dem feuchten Element angepaßt ist.

Unter uns!

(Dieser Raum soll der Aussprache zwischen unseren Abonnenten unter sich und mit der Redaktion gewidmet sein. Anregungen und Wünsche inbezug auf den Inhalt der Rundschau finden an dieser Stelle gerne Erwähnung und Berücksichtigung.)

Ein guter Rat für die Champignonzucht. Vor Jahren verriet mir ein Bekannter folgende Methode, Champignons zu züchten, die ich wegen der reichlichen Einnahmen, die mir daraus erwachsen sind, gern allen Lesern mitteilen will.

Wagen unter dem Vorsitz des Präsidenten des Herrenhauses Graf von Wedel-Biesdorf in Berlin eine Tagung ab.

Die Auflösung der Baberkommission hat durch sich selbst bewiesen, daß der mehrfach verlangte Gesetzentwurf zum Schutze des angeblich gegen militärische Hebergriffe schutzlosen Bürgers jeder inneren Berechtigung oder gar Notwendigkeit entbehrt.

Der deutsche Flottenbesuch in Rio de Janeiro ist überaus glänzend verlaufen. Die deutschen Kriegsschiffe haben allseits begeisterte Aufnahme und besonders aufmerksames Entgegenkommen der brasilianischen Marine gefunden.

Der Widerstand der Epiroten gegen Albanien dauert an. Die Internationale Kontrollkommission erhielt ein von Zographos unterzeichnetes Telegramm, in dem mitgeteilt wird, daß die Epiroten die albanische Oberherrschaft niemals anerkennen würden.

Zur Lage in Mexiko

erklärte der Präsident Wilson mit Bezug auf den Fall Denton, es sein keine Rede davon, Truppen zu entsenden, um sich in den Besitz der Leiche Dentons zu setzen. Die amerikanische Regierung erhalte nach und nach über den Sozial Revolutionen aus erster Hand und hoffe, in einigen Tagen in den Besitz aller Einzelheiten gelangt zu sein.

Marktberichte.

Wiesbaden, 5. März. Daser 16.60-17.00, Stroh 4.10 bis 4.40, Heu 6.00-7.40 M. per 100 Kilogramm.

Frankfurt, 2. März. (Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer.) Weizen, hiesiger 19.25-20.25, Roggen, hiesig. 16.25-16.40, Gerste, hiesig u. Wälder 17.50-18.-, Wetterauer 17.90-17.50, Daser, hiesiger 16.00-17.00 M. per 100 Kilogr.

Wiesmarkt an Wiesbaden vom 2. März, 1914. Auftrieb: Rindvieh 133, Kälber 348, Schafe 61, Schweine 907

Table with 3 columns: Vieh-Gattungen, Durchschnittspr. pr. 100 Pf., Schlachtgewicht. Includes rows for Rindvieh, Kälber, Schafe, Schweine.

Wiesmarkt an Frankfurt vom 2. März, 1914. Auftrieb: Rindvieh 1268, Kälber 403, Schafe 45, Schweine 2229

Table with 3 columns: Vieh-Gattungen, Durchschnittspr. pr. 100 Pf., Schlachtgewicht. Includes rows for Rindvieh, Kälber, Schafe, Schweine.

Table with 10 columns: Marktpreise der letzten Woche, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Daser, Stroh, Kartoffeln, Butter, Eier. Includes rows for Wiesbaden, Frankfurt, Limburg, Hadamar, Dier, Montabaur, Weilburg, Bingen, Mainz.

Kartoffeln per 100 Kilo 450-500, Butter per Kilo 260-320 Eier per 25 Stück 200-350, Dandfäse per 100 Stück 500-700

Briefkasten. Fr. L. Sch. in U. Wiesbadener Tagblatt.

Bunte Auslese.

Chicorie und Endivie. In der gegenwärtigen Jahreszeit, wo an frischem Gemüse und Grünzeug, das doch der Verdauung so zuträglich ist, Mangel herrscht, sollte man viel mehr, als es geschieht, jedes derartige Gewächs freudig in den Kreis der Benutzung ziehen. Zwei Arten unserer Chicorienpflanze oder Wegwarte stehen uns in dieser Beziehung zur Verfügung. Die gemeine Chicorie (*Cichorium intybus*), zu den Korbblüttern oder Kompositen gehörig, wächst ja bei uns überall an Begrändern und erfreut uns einerseits durch ihre hellblauen Blütenköpfe, wie sie andererseits wegen ihrer tief gehenden Wurzeln als Krautkräftig werden kann. Wegwarte heißt sie, weil sie nach der Sage eine verwandelte Jungfrau ist, die sieben Jahre lang täglich am Wege auf ihren Geliebten wartete, der im Kriege gefallen war. Diefelbe Bedeutung soll der botanische Beinamen der Schwefelart: *Cichorium Endivia*, der Endivie, haben, indem er aus dem griechischen *endon* (= in oder auf) und dem lateinischen *via* (= Weg) zusammengesetzt ist; nach anderer Auffassung freilich ist das Wort eine Verkümmelung des botanischen Beinamens der gemeinen Chicorie; *intybus* (*intybia*, *endivia*), was eigentlich *intibus* heißen soll und auf den röhrligen Stengel der Pflanze hinweist (von *in* = in und *tubus* = Röhre). Der Gattungsnamen „Cichorium“ aber stammt aus dem Griechischen, denn schon die alten Griechen kannten und schätzten die Pflanze, und ist aus *chio* = ich gehe und *chorion* = das Feld zusammengesetzt und entspricht eher wieder nach dieser Erklärung (denn nach anderer Meinung soll der Name aus dem Arabischen, ja selbst aus dem Ägyptischen entnommen sein) der deutschen Bezeichnung „Wegwarte“. Die Chicorie kann nicht nur wegen ihres hauptsächlich in den Wurzeln enthaltenen Bitterstoffs als das bekannte Kaffeeersatzmittel verwendet werden, sondern ist auch — was eingangs ins Auge gefasst war — eine vorzügliche Salatpflanze. Von der als Garten-Küchengewächs gezogenen Endivie ist dies ja allgemein bekannt, weniger bei uns von der gemeinen Chicorie, wogegen sie längst in Frankreich als Chicoree, ähnlich wie der Löwenjahn, zur Bereitung von Salat benutzt wird. Mehr und mehr bürgern sich aber auch in unseren Gebieten die gebleichten Blattspitzen ein (ebenfalls nach dem französischen *Chicoree* genannt). Die Bleichung erfolgt dadurch, daß die junge Pflanze — ähnlich dem Spargel — gehäuft, d. h. mit Erde bedeckt wird, wodurch das Sonnenlicht, das die Chlorophyllbildung und damit das Ergrünen bewirkt, ferngehalten wird; oder man zieht sie in dunklen Kellern. Die Blätter schmecken wie die Wurzeln — nur in viel schwächerem Maße — bitter. Durch Kochen verlieren übrigens die als Gemüse zu essenden Wurzeln ihre Bitterkeit. Statt als Salat können die Blätter auch einfach in Salz getunkt genossen werden. In Griechenland schrieb man ihnen blutreinigende Eigenschaften und eine Wirkung gegen Hautausschläge und Unterleibsbeschwerden zu, und man benutzt sie dafelbst noch heute zu Frühlingskuren.

Tiere als Wetterpropheten. Wer seine Haustiere

richtig zu beobachten versteht, kann aus ihrem Gebaren leicht einen nahenden Wetterwechsel, besonders einen solchen zum Schlechteren, erkennen. Die Hauskatze ist beim Nahen eines Gewitters besonders unruhig und lebhaft, was wahrscheinlich seine Ursache darin hat, daß ihr Fell stark elektrisch ist. Streicht man bei Gewitterluft über dasselbe, so sprüht es Funken. Wenn die Katze sich fleißig das Gesicht wäscht, gibt es Regen. — Der Fiel schreit dauernd beim Nahen eines Sturmes, und wenn sich frühmorgens die Kühe hinstellen, anstatt zu frischen, oder sich aneinander drängen und den Schwanz nach der Windseite drehen, so ist bestimmt Regen zu erwarten. Zieht ein Gewitter auf, so ergeht es den Kühen wie im gleichen Falle den Katzen: sie werden anscheinend unruhig. Sie laufen von einem Ende der Weide zum andern und stoßen nach eingebildeten, nicht vorhandenen Hindernissen. Wenn die Schafe den Kopf dem Winde entgegenwenden, gibt es schon 3 Wetter. Weiden sie jedoch in entgegengesetzter Richtung, so ist dies nach Aussage erfahrener Schäfer ein sicheres Anzeichen für Regen. Auch zeigen sie sich vor dem Sturme ungewöhnlich lebhaft. Sogar das sonst so gleichgültige Schwein trägt ein unbehagliches Wesen zur Schau wenn Regen droht, und wird deshalb auf dem Lande gleichfalls nicht selten als Wetterprophet betrachtet. Die meisten Vögel sind bei Wetterwechsel rubellos. Wenn es regnen will, so schreien Ferkelhühner und Pfauen, und die Tauben kehren früher als sonst in ihren Schlag heim.

Ein Land, in dem es keinen Rheumatismus gibt. Wenn irgendwo, so sollten in Norwegen, dem Lande der bittersten Kälte, Rheumatismus, Gicht und alle derartigen Leiden ganz besonders herrschen. Und doch ist gerade das Gegenteil der Fall. Denn in Norwegen ist der Rheumatismus so gut wie gar nicht vorhanden. Das dürfte wohl seinen Grund darin haben, daß nicht die Kälte Ursache dieser Krankheit ist, sondern die Verweilung unseres Körpers, der größere Wärmenunterschiede kaum ohne Schaden ertragen kann. Waren wir abgehärtet genug und nicht so verweichlicht, so könnten wir die Kälte, die bei uns doch nie so schlimm wird, ohne jeden Rheumatismus überwinden.

Ein verlockendes Angebot. Man schreibt der „Frankf. Sta.“ aus St. Inader: In unserer Stadt war vor kurzem die Stelle eines Totengräbers und Friedhofwärters ausgeschrieben. Ein wie begehrt Posten das ist, geht schon aus der Tatsache hervor, daß sich 75 Bewerber aus allen Schichten der Bevölkerung meldeten. Da gab es denn auch recht interessant abgefaßte Bewerbungen. Einer z. B. bemerkte ausdrücklich, daß er furchtlos sei, was ihm seine Frau bestätigen könne. Den Vogel abgeschossen hat aber ein anderer, der in seinem Gesuch an den Stadtrat diesen eindringlich bittet, doch keine Stimme auf ihn zu vereinigen, er verspreche dafür, alle Stadträte umsonst zu beerdigen und noch einen Meter tiefer als die gewöhnlichen Menschen. Der Stadtrat ging jedoch merkwürdigerweise auf das verlockende Angebot nicht ein und wählte einen andern.

Gesundheitspflege.

Als Hausmittel ist der Essig von großem Nutzen. Mit Zuckerwasser gemischt, gibt er ein erfrischendes Getränk bei fieberhaften Krankheiten. Verdünnter Essig mit etwas rotem Pfeffer oder Salz gemischt, ist ein gutes Gurgelwasser bei wehem Halss. Essigwaschungen bei hitzigen Fiebern wirken kühlend und erfrischend, auch sind dieselben bei Nachtschweiß zu empfehlen. Essigüberschläge bei Kopfschmerzen und Essigwaschungen bei Ohnmachten sind allgem. gebräuchlich. Essig auf eine heiße Platte gegossen, wird als Räucherungsmittel bei äblen Gerüchen angewendet. Als Abführer wirkt der Essig ableitend auf den Darmkanal, auch vertilgt er die Fadenwürmer. Als Einspritzung bei Bluthäufen und als Umschlag bei Schnittwunden wirkt er blutstillend. Essigwaschungen sind ein Vorbeugungsmittel gegen Anfliegen. Neuerdings wird Essig mit etwas Salz, ein Teelöffel voll viermal des Tages genommen, als sicheres Mittel gegen chronischen Durchfall empfohlen. Ebenso ist der Essig ein Gegenmittel bei Malaria, Lunge etc., sowie auch bei Vergiftungen durch narkotische Gifte.

Gegen den Nachthusten empfiehlt sich die öftere Ausspülung der Nase mit warmem Wasser. Es kommt vor, daß Kinder, welche den Tag über gar nicht husten, sobald sie ins Bett kommen, von heftigen, stöße weise auftretenden Hustenanfällen heimgesucht werden, die bisweilen die ganze Nacht andauern. Beobachtungen geben die Gewißheit, daß in solchen Fällen stets ein Nasentatarrh besteht; bei Tag fließt die Absonderung durch die Nasenöffnung nach unten ab, in der Nacht aber zieht sie sich nach hinten in den Nasenraum und erregt dort Hustenreiz.

Sonig ist eisenhaltig. Nach neueren Untersuchungen enthält von allen Zuckerstoffen der Bienenhonig allein Eisen, und zwar ungefähr in der Menge wie Weißbrot. Professor v. Bunge fand in 2 Pfund Sonig 11 Milligramm Eisen. Daraus folgt, welchen großen Wert der Bienenhonig für die Blutauffrischung hat. Es ist deshalb allen Blutarmen nur zu rathen, guten, reinen Sonig zu essen, zumal derselbe nach Dr. Börner gegenüber dem Rohrzucker den noch anderen großen Vorteil hat, daß er vom Magen aus direkt ins Blut aufgenommen werden kann.

Zur Blutstillung bei Wunden sollte man stets ein Deckplaster im Hause haben, es schließt die Wunde und hält die Luft ab; es ist in jeder Apotheke billig zu haben. Ebenso sollte auch ein Fläschchen mit Alicantinktur in keinem Hause fehlen; ein Fläschchen für 20 Wfa. reicht für lange Zeit.

Gemeinnütziges.

Sind im Pitt und im Holz der Rißbeete Fenster Risse zu bemerken, so zeigt das an, daß neu aufgerichtet werden muß. Auch wenn Delfarbe abblättert, ist mit Firnis zu überstreichen.

Schwarzwurzeln verlieren ihren aromatischen Geschmack, wenn man sie in Essigwasser nach dem Schälen legt. Sie behalten ihre schöne, weiße Farbe schon durch Einlegen in saure Milch.

Bekanntmachung.

Die unter der Verwaltung der Direktion der Nassauischen Landesbank stehende

Nassauische Lebens-Versicherungsanstalt

hat als gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts ihren Geschäftsbetrieb am 15. November d. J. eröffnet.

Geschäftszweige:

Alle Arten der großen und kleinen

Lebensversicherung mit und ohne ärztliche Untersuchung,

Rentenversicherung,

Hypotheken-Tilgungsversicherung

(äußerst wichtig für Hypothekenschuldner).

Günstige Versicherungsbedingungen.

Sehr niedrige Tarisprämien.

Alle Ueberschüsse erhalten die Versicherten in Form von Dividenden.

Bequemste Art der Prämienzahlung durch Ueberweisung aus dem Sparguthaben.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Auskunft erteilen: Die Nassauische Lebensversicherungsanstalt, die Landesbankstellen sowie die Kommissare und Vertrauensmänner der Anstalt.

Französisch Englisch Italienisch

übt und erlernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden, mit Beihilfe einer französischen, englischen oder italienischen Zeitung. Dazu eignen sich ganz besonders die vorzüglich redigierten und bestempfohlenen zweisprachigen Lehr- und Unterhaltungsblätter

Le Traducteur The Translator Il Traduttore

Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz)

Rino-Salbe hat eine langjährige hartnäckige Flechte schnell geheilt. Verbindl. Dank. Werde sie jedermann empfehlen. E. P., Gärtner.

Meinen offenen Fuß hat Ihre Rino-Salbe schön geheilt. Alles andere hat nichts geholfen. Ich werde Rino-Salbe überall empfehlen. St. O., 8. 12. 11. C. K.

Rino-Salbe bewährt bei Beloiden, Flechten, Hautleiden, offenen Wunden, aufgesprungenen Händen. In Dosen von Mk. 1.15 und 2.25 zu haben in allen Apotheken. Adress Sie beim Einkauf auf den Namen Rino und die Firma Kies, Schurart & Co., Weinstraße 10, Oedenheim. Nehmen Sie nichts anderes.

1 Feldstecher gratis!

Doppel-Feldstecher (gesetzlich geschützt) vorzüglich, Schärfe, mit Aufzügen und schwarzem Körper in Karton per Stück nur Mk. 1.50.

Bei Abnahme von 5 Stück den 5. gratis.

30 Tage zur Probe versende

mit 5 JAHRE GARANTIE

Rasiermesser mit Etuis

No. 27 fein hohl p. Stück M. 1.50

No. 29 sehr hohl " " " 2.-

No. 33 extra hohl " " " 2.50

Sicherheitsm. k. Veri. M. 2.50 u. 3.50

Komplette Rasierleinrichtung

m. pol. Holzkasten u. Spiegel M. 3.-

Neuester Hauptkatalog

über 3000 Abbildungen sämtlicher

Waren gratis und franco.

Emil Jansen, Wald No. 54 b. Seligen

Ein gewaltiger Fortschritt

Waschmaschine



Für Küche und Waschküchen.

Beinschäden

u. Krampfadergeschwüre

Leichte Selbstbehandlung.

Langjährig erprobt.

Kein steifer Verband.

Selten Ruhe nötig.

Frau H. Dentzau

Hannover, Wolfstr. 9.

Zahlreiche ausführl. Adressen und Empfehlungen kostenfrei!

Miele
der Name der
Qualitätswaschmaschine
für Hand-, Kraft- und elektrischen Antrieb
Miele & Co. Maschinenfabrik
Güterloh
Größte Spezialfabrik Deutschlands für Milchzentrifugen, Butter-, Wasch-, Wring- u. Mangelmaschinen. In allen einschl. Geschäften z. haben

Rechnungsformulare

mit Firma-Ausdruck

Format 21:34 Centimeter, 100 Stück Nr. 3.—, 500 Stück Nr. 7.50,
1000 Stück Nr. 10.50, liefert die

Buchdruckerei Egenolf, Wiesbaden
Telefon Nr. 3082 11 Schwalbacherstr 3

Mode und Haus

Moden- und Familienblatt 1. Ranges.

2x monatl. je 40 Seiten mit Schnittbogen.

Abonnements pro Vierteljahr M. 1.— bei allen Buchhandlungen und allen Postämtern.

Verlag: P. H. Schmitt, Berlin N. 12.

Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.

Wagner-Lehrling

mit guter Schulbildung gesucht
Post und Logis frei im Hause.
Ernst Maus, Bognermeister,
Hansen v. d. Höhe.

J. BRANDT & G.W. NAWROCKI

besorgen & verwerthen
PATENTE
in allen Ländern
BERLIN W
124, Leipziger Str. 124

Drucksachen aller Art

liefert schnell und billig

Buchdruckerei Egenolf
Wiesbaden, 11. Schwalbacherstr. 3.

Gänsefedern,

Strenge reife und blühende Gänsefedern! In mehr als 150.000 Familien im Gebrauch!

Einleihen u. alle and. Sorten
Weißfedern, Reibfedern u. alle Reibfedern
garantirt! Preislisten, Bestellungen v. 100
für 0.80; 1.00; 1.20. Gelbes Gänse-
federn 1.40; 1.80. Polierfedern: halb-
weiß 2.00; weiß 2.50. Silberweisse Gänse-
federn 3.00; 3.50. Gänsefedern 4.00; 4.50.
Schwarze Gänsefedern 5.00; 5.50. Gänse-
federn 6.00; 6.50. Jedes beliebige
Quantum sofort gegen Nachnahme!
Nachnahme auf unsere Postkarten!

Pecher & Co. Herford F
Nr. 1572 in Westfalen.

Probieren u. Preislisten, auch
über Bestellungen und fertige Besten
sofort! Angabe der Preislisten
für Probebestellungen erbeten!

Aber Frau Müller!

Gemüsesamen, Blumensamen und
Blumenzwiebeln kauft man doch in
einem Spezial-Geschäft von Kauf
wie bei

Joh. Georg Mollath Nachf., Wiesbaden
Katalog auf Verlangen bereitwillig.

Wenn die Quellen rauschen . .

Am Frühling, wenn die Quellen rauschen,
Am Berg die ersten Blumen blüh'n,
Wächst ich mit keinem König rauschen
Will lieber auf die Berge zieh'n.

Dann schaue ich in's Tal hernieder,
Trunken weitet sich mein Blick,
Ich singe frohe Jugendlieder
Und träume von entschwund'nem Glück,

Die ersten Sonnenstrahlen dringen
Durch's Weltenall, ein goldner Hauch.
Die Lerchen hör' ich jubelnd singen,
Und neu belebt sich Flur und Strauch.

Mich grüßen rinasum grüne Wälder,
Stiller Frieden ruht auf der Flur,
Ein Kirchlein winkt in blumigen Feldern,
Ich sand meinen Gott in der Natur.

Richard Heß · Wiesbaden.

Der Graf von Monte Christo.

Roman von Alexander Dumas.

(20. Fortsetzung.)

Mit Verwunderung betrachteten die beiden jungen Leute den ernstesten Mann mit der breiten Stirn, dem ein paar Tränen über die Wangen rannen. Sie richteten an den ihnen völlig unbekanntem Herrn keine Frage; aber als er ging, begleiteten sie ihn die Stiege hinunter, und hielten ihn, wiederzukommen, da ihm ihr kleines Heim immer offen stände. Dantes erkundigte sich nach der Adresse des Besitzers, ließ sich bei ihm als Lord Wilmore melden — auf den Namen lautete sein englischer Paß — und kaufte ihm das Haus um 22000 Francs ab, etwa die Hälfte über dem Werte. Noch am selben Tage wurde dem jungen Ehepaar durch einen Notar mitgeteilt, daß ihnen der neue Besitzer eine andere Wohnung im Hause zum gleichen Preise vermieten wolle, wenn sie gewillt seien, ihm die beiden Stuben abzutreten, die sie jetzt inne hätten. Waren die Leute schon hierüber verwundert und konnten acht volle Tage keine andere Unterhaltung finden als diesen wunderlichen Vorgang, so wollte ihr Erstausruhen gar kein Ende nehmen, als sie denselben vornehmen Herrn im katalonischen Dörfchen spazieren gehen sahen und Erkundigungen nach Leuten einziehen hörten, die seit fünfzehn sechzehn Jahren kein Mensch mehr dort gesehen hatte. Am anderen Tage bekamen die Leute, bei denen er sich erkundigt hatte, eine neue Fischerbarke zum Geschenk, aber sich bei ihm zu bedanken, war ihnen nicht möglich, denn der Herr war schon längst, nachdem er einem Matrosen einige Weisungen gegeben, zum Mixer Tore hinaus geritten.

12. Kapitel.

Im Gasthaus an der Gard-Brücke.

Am Rhone-Ufer, auf der linken Straßenseite, von einem kleinen Olivengehege umgeben stand damals eine Schenke, die seit etwa acht Jahren von einem Ehepaare betrieben wurde, das sich bloß eine Magd und einen Stallbuben hielt. Der Wirt war kein anderer als unser alter Bekannter Caderouffe mit seiner Frau Madeleine, geborenen Madelle, die früher eine ganz hübsche Frau gewesen war, jetzt aber schon lange das Reitzen hatte und meist auf ihrem Bette lag, während dem Manne die Beforgung der ganzen Wirtschaft und die Bedienung der Gäste oblag, deren freilich nicht viel hier zu verkehren pflegten. Er hatte sich mit philosophischem Gleichmut in sein Schicksal gefunden, und bloß, wenn ihm die Frau einmal gar zu bunt machte, fuhr er sie an: „Ruhig, Carconte! Der liebe Gott will's doch mal nicht anders haben!“ Der Spitzname rührte von dem Dorfe her, woher sie stammte.

Es war ein recht heißer Nachmittag, und Caderouffe hatte eben wieder einmal zu seiner Frau hinauf gehen müssen, die heute ganz besonders schlecht bei Laune war, da kam von Bellegarde her, auf einem stattlichen ungarischen Renner ein schwarzgekleideter Priester geritten und stieg in der Schenke ab. Caderouffe kam eiligst die alte, höckerige Stiege heruntergeklettert, auf der ein Mann kaum aufrecht gehen konnte, und fragte, während er den kläffenden Hofhund zur Ruhe verwies, verwundert, womit er dem gnädigen Herrn dienen könnte. Der Priester faßte den Wirt ein paar Minuten lang scharf ins Auge; es sah sogar so aus, wie wenn er bemüht sei, auch dessen Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Als er aber inne wurde, daß sich in dem Gesichte des Wirtes nicht das mindeste veränderte, fragte er ihn in derbem Italiensisch: „Seid Ihr nicht Gaspard Caderouffe?“ — „Jawohl, Hochwürden,“ erwiderte der Wirt, über die Frage wohl noch mehr befremdet, „das bin ich!“ — „Ihr habt doch früher in der Meillaner Chaussee gewohnt?“ — „Jawohl.“ — „Habt dort geschneidert?“ — „Ja, aber mit der Schneiderei ist's nicht mehr was. In diesem Hundelocher Marseille ist's so brühheiß, daß man sich schließlich gar nichts mehr anzuziehen braucht. Aber da wir gerade von der Hitze reden, wollen Sie nicht vielleicht eine kleine Erfrischung genehmigen?“ — „O ja, geben Sie mir eine Flasche vom Besten, dann wollen wir uns weiter unterhalten.“ — „Ganz nach Wunsch, Herr Abbe.“

Als er nach etwa fünf Minuten mit der Flasche aus dem Keller heraufkam, saß der Abbe auf einer Bank, den Kopf in die Hände gestützt, in tiefes Sinnen versunken. — „Ihr seid allein?“ fragte er, aufblickend, den Wirt. — „Ja, leider! das heißt meine Gesponsin ausgenommen, die mir aber nichts helfen kann, denn sie ist immer krank, die arme Carconte!“ — „So? Ihr seid verheiratet?“ fragte der Priester teilnehmend, während er mit den Blicken die lange Einrichtung maß, die das Gasttübchen aufwies. — „Sie merken wohl, daß ich nicht auf Rosen

wandle?" fragte Caderouffe. — „Eine Frage," sagte der Abbe, „deren Beantwortung vielleicht manches in Euren Verhältnissen ändern kann. Ihr habt im Jahre 1814 oder 1815 einen Seemann mit Namen Dantes gekannt?" — „Na, ob!" rief Caderouffe, sichtlich überrascht, „so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, den hab' ich gut gekannt! war ein prächtiger Bursche und auch ein recht guter Freund von mir!" — Während der klare, feste Blick des Abbes ihn ganz zu durchschauen strebte, färbte sein Antlitz sich purpurnot. — „Doch wohl Edmund mit Vornamen?" fragte er. — „Freilich, Edmund!" rief Caderouffe, „nicht anders! so wahr ich Gaspard heiße! Aber was ist denn aus ihm geworden? aus dem armen Jungen? dem guten Edmund? . . . Sollten Sie ihn am Ende gar gekannt haben?" — „Er ist im Kerker gestorben, elender als die Bagnosträflinge in Doulon," erwiderte der Abbe.

Das Gesicht des Wirtes verfärbte sich. Er drehte sich um und wischte sich mit dem Tuche, das er um den Hals trug, eine Träne aus dem Auge. „Der arme Kerl!" rief er, „da sieht man's wieder, es wird auf unserer Welt immer schlimmer statt besser." — „Ihr scheint den Menschen in Euer Herz geschlossen zu haben?" — „Nun, ich bin ihm immer gut gewesen," sagte Caderouffe, „wenn ich mir freilich auch vorwerfen muß, ihn eine Zeitlang um sein Glück beneidet zu haben! Seit ich ihn aber dann nicht mehr gesehen habe, hat er mir immer aufrichtig leid getan. Aber haben Sie denn den armen Jungen gekannt?" — „Ich wurde an sein Sterbebett gerufen, ihm die letzte Delung zu reichen," erwiderte der Abbe. — „Und woran starb er?" fragte Caderouffe. — „Woran? Nun, woran man stirbt, wenn man als Dreißiger im Kerker stirbt! am Kerker!" Caderouffe wischte sich den Schweiß von der Stirn. — „Was mich vor allem ergriffen hat," setzte der Abbe hinzu, „war, daß Dantes auf seinem Sterbebette auf's Kreuzifix geschworen hat, weshalb er eingekerkert wurde!" — „Und er hat keinen Meineid geleistet, der arme Junge, denn er hat's auch wirklich nicht gemußt, weshalb er eingestekt worden ist." — „Drum hat er mich beauftragt, Nicht über dieses Unglück zu verbreiten, damit sein Andenken bei den Menschen rein dastehe!" Der Blick des Abbes wurde immer starrer. „Ein reicher Engländer saß mit ihm im gleichen Kerker und hat ihm einen Diamanten geschenkt dafür, daß er ihn in schwerer Krankheit gepflegt hatte wie einen Bruder. Diesen Diamanten hat er mir gegeben mit dem Auftrag, seinen Wert an fünf Freunde zu verteilen, die er in Marseille besessen habe." Caderouffe schien den Diamanten mit den Augen zu suchen. Der Abbe nahm ein kleines Etui aus der Tasche und ließ ihn vor den lusternen Augen des Wirtes funkeln. „Was mag das Ding wert sein?" fragte dieser. — „Nun, ohne die Fassung, die auch ein gutes Stück Geld wert ist, zum wenigsten fünfzigtausend Francs," antwortete der Abbe, indem er das Kästchen wieder schloß und in die Tasche steckte. — „Also hat Sie Edmund wohl zum Erben eingesetzt?" fragte Caderouffe. — „Nein! zum Testamentsvollstrecker . . . als die fünf Freunde nannte er: zuerst einen mit Namen Caderouffe" — der Wirt bebte — „dann einen gewissen Danglars; als dritten nannte er mit dem Beisatz: es sei wohl sein Nebenbuhler gewesen, aber doch auch ihm zugetan, einen gewissen Fernando . . ." Ueber die Züge des Wirtes huschte ein fanatisches Grinsen. — „Bitte, ich bin noch nicht fertig . . . und seine Braut . . . nun, ich beginne mich nicht mehr auf den Namen, den er nannte . . ." — „Mercedes," sagte Caderouffe. — „Richtig!" sagte der Abbe. „Ach, eine Flasche Wasser, bitte!" — Caderouffe holte sie . . . und der Abbe trank ein paar Glas hintereinander. — „Aber Sie sprachen doch von fünf Teilen?" fragte Caderouffe. — „Ja, aber der fünfte ist bereits tot, wie ich schon in Marseille vernommen habe. Es war sein Vater." — „Ach freilich!

der arme alte Mann ist tot . . . und auch keinen schönen Tod gestorben!" — „Und woran starb er?" fragte der Abbe, bei weitem nicht mehr so ruhig, wie bisher. Der Wirt stockte. — „Um, die Aerzte hatten freilich ein anderes Wort dafür; aber verhungert ist er — ja verhungert!" — „Verhungert!" schrie der Abbe, aus seiner Rolle fallend; „unmöglich! unmöglich! das gemeinste Vieh weiß sich vorm Verhungern zu schützen, jeder Hund findet eine mitleidige Seele, die ihm ein Stück Brot reicht — und dieser Greis — ist unter — Christen verhungert?" — „Ich sage, was ich sage," erwiderte Caderouffe. — „Und hieltest besser Dein Maul!" rief eine Stimme von der Treppe herunter. Es war die „Carconte", die sich, von Neugierde geplagt, bis an den Stiegenrand geschleppt hatte. — „Was geht's Dich an, Weib?" rief Caderouffe! „wenn mich der Herr fragt, so muß ich doch antworten!" — „Weißt Du denn schon, Du Pensel," rief da die Frau „zu welchem Zweck Du so ausgehört wirst?" — „Ihr Mann hat nichts zu befürchten, liebe Frau," erwiderte der Abbe, „lassen Sie ihn nur antworten!" — „Die Versprechungen sind immer ganz schön," rief die Frau; „und wenn die Herrschaften aus dem Hause sind, hat man's Nachsehen!" Der Abbe trank wieder ein paar Gläser Wasser, versicherte der Frau nochmals, daß sie ruhig sein könne, es werde ihres Mannes Schaden sicher nicht sein, wenn er ihm weiter antworte . . . „Aber hat sich denn gar niemand des alten Mannes angenommen?" rief der Abbe wieder, tief ergriffen. — „Nun, die Mercedes schon, und auch Herr Morrel," versetzte Caderouffe, „aber der arme Greis besaß einen heftigen Abscheu vor Fernando, den Ihnen der arme Dantes als Freund empfohlen hat." — „Nun, war er's etwa nicht?" — „Gaspard! Gaspard!" rief die Carconte von der Stiege herunter, „hüte Deine Zunge!"

Der Abbe aber, ohne sich an den Zwischentritt der Frau zu kehren, fragte: „Wißt Ihr, wie es sich um diesen Fernando bei der Sache verhalten hat?" — „Ob ich's weiß? Na, freilich weiß ich's!" — „Nun, so spricht!" — „Gaspard!" rief das Weib wieder dazwischen. „Mach, was Du willst; aber an Deiner Stelle hielte ich das Maul." — „Ich glaube, Weib, diesmal folge ich Deinem Rate." — „Ihr wollt also nichts sagen?" fragte der Abbe streng. — „Wozu?" erwiderte Caderouffe, „ja, wenn der Junge noch am Leben wäre! wenn er selbst dastände, seine Feinde erfahren wolle, da tät' ich's schon; aber er ist nun mal unter der Erde, und da hat's doch keinen Zweck mehr, die alte Geschichte wieder aufs Tapet zu bringen. Rächen kann er sich nicht mehr. Lassen wir's also begraben sein!" — „Ich soll also falschen Freunden eine Belohnung zukommen lassen, die nur für treue Freunde bestimmt ist?" — „Das ist ja ganz gut und schön," erwiderte Caderouffe; „aber wenn Sie nichts an sie gelangen lassen, ist's halt gerade so gut; denn bei denen ist's doch bloß ein Tropfen ins Meer." — „Und mit einem einzigen Wink können die beiden meinen Mann zu Grunde richten," setzte die Frau hinzu. — „Was sind das für Reden? sind denn diese Menschen reich?" — Caderouffe überlegte. — „Wenn's Ihnen besser liegt," sagte der Abbe, „so brauchen Sie ja nicht weiter mit mir zu reden. Ich verkaufe dann den Diamanten, und damit sind wir geschiedene Leute." — Er nahm den Diamanten wieder aus dem Etui und ließ ihn wieder funkeln; Caderouffe verschlang ihn mit den Augen; plötzlich rief er: „Du, Weib! komm doch mal her!" Und während sie ziemlich festen Schrittes die Stiege herunterkam, sagte er: „Du! hast Du's nicht gehört? sieh Dir doch mal den Diamanten an! — „Ein wundervoller Stein!" rief sie, völlig entsetzt; „und der soll unser sein?" — „Zum fünften Teile," sagte er. — „Zum vierten," sagte der Abbe, „denn der tote Vater rechnet ja nicht mit." (Fortsetzung folgt.)

Sich der Gegenwart erfreuen,
Nichts Vergangenes bereuen,
Doch's in Zukunft besser machen —
Wiß', das sind die rechten Sachen!
Daniel Sanders.

Eine Erfahrung.

Novelle von Ilse-Dore Tanner.

(3. Fortsetzung.)

In dem Brief an ihren Verlobten lautete aber Grete Frohweins Urteil über Berlin und die Berliner ganz anders. Da war Berlin „entzückend“, sie amüsierte sich „himmlisch“ auf allen Gesellschaften, lernte eine Menge interessanter Menschen kennen und fand ihren Aufenthalt in der Großstadt „überhaupt begeisternd“.

Hätte Grete diesen Brief erst nach der Gesellschaft bei Professor Niederaus geschrieben, so wäre er der Wahrheit näher gekommen, denn diese Gesellschaft war so etwas wie ein Wendepunkt und brachte Reiz und Interesse in ihr Berliner Leben.

War es das neue, hochmoderne und elegante Kleid, das die Tante ihr geschenkt hatte, und in dem Grete sich würdig den Modedamen von Berlin an die Seite stellen konnte, oder war es wirklich eine andere Art Menschen, die hier zusammen gekommen waren — sie fühlte sich von Anfang an sicherer und behaglicher, und dazu kam als Hauptsache, daß ihr der eleganteste und, wie es schien, begehrteste Herr des Kreises ganz entschieden den Hof machte.

„Dr. Franz Degen, ein berühmter junger Dichter. ein Stück von ihm ist im vorigen Winter aufgeführt worden,“ hatte ihr Tante Emilie zugestimmt, als er ihr vorgestellt wurde. Er hatte ein vollkommen bartloses, hageres, markantes Gesicht, eins von jenen, die auffallen und nicht vergessen werden. Seine grauen, etwas stechenden, klugen Augen hatten mit offenbarem Wohlgefallen auf Grete Frohweins mädchenhafter, frischer Erscheinung geruht, und nachdem er noch einige Damen begrüßt hatte, war er wieder zu ihr getreten.

„Nicht aus Berlin, Gnädigste?“ hatte er in etwas herablassendem Ton die Unterhaltung begonnen, und auf Grete Frohweins scherzhaft-empörte Worte: „Es ist eigentlich beleidigend für mich, daß mir jeder gleich ansieht, daß ich nicht aus Berlin bin,“ mit feiner betonter Schmeichelei gemeint: „Im Gegenteil, meine Gnädigste, ganz im Gegenteil,“ und seine Augen glitten dabei über ihre Gestalt mit einem Blick, der sie erröten machte. Ueberhaupt, sie war diese Art der Unterhaltung, wie Dr. Degen sie pflegte, nicht gewohnt, aber die versteckten und doch deutlichen Schmeicheleien, die er ihr zwischendurch sagte, gaben ihr Sicherheit und die muntere Schlagfertigkeit, die ihr daheim zu eigen gewesen.

Er sagte ihr, das ein feinempfindender Dichter und Menschenkenner natürlich einen ganz anderen, geschärften Blick dafür habe, was echte, vornehme Weiblichkeit, was frische Natürlichkeit sei, und daß er über diese hypermodernen, sich so unendlich klug und sicher gebärdenden Dämchen nur lächeln könne; überkultiviert nannte er sie. Und sie, Grete Frohwein, sei wie ein taufisches Röschen unter anspruchsvollen Zentifolien.

Es tut einem jungen Mädchenherzen wohl, wenn ein berühmter Dichter so etwas sagt, auch wenn es nicht gerade besonders originell ist; kein Wunder, wenn Gretes Augen noch einmal so hell strahlten und ihr Mund lachte.

* * *

Als Dr. Kurt Schneider die Sprechstunden, die er in Vertretung des Dr. Bartsch in dessen Wohnung abhielt, erledigt hatte, ging er, da es heute keine eiligen Besuche zu machen gab, erst zu seiner Mutter hinüber, um zu frühstücken. Er sah auf den ersten Blick, daß sie irgend etwas auf dem Herzen hatte, irgend etwas, das nicht angenehm für ihn sein würde.

Ihr gutes, altes Gesicht sah bekümmert aus, und ihre Augen forschten fast ängstlich in seinem Gesicht, so, als wolle sie den rechten Moment abpassen für ihre Worte — „Nun, Mutterchen, schieß los! Ich sehe doch, daß du mir etwas sagen willst,“ sagte Dr. Schneider lächelnd.

Die alte Frau wurde rot: „Sieh, Kurt, es ist mir so schrecklich — weil du doch gleich wieder denken wirst, ich hätte was gegen Grete Frohwein — aber sagen muß ich's dir doch, das halte ich für meine Pflicht, ich —“

Kurt Schneider war blaß geworden und trommelte nervös mit den Fingerspitzen auf der Tischdecke:

„Nun sag schon, was es ist, Mutter —“

„Ja, also, du weißt doch, daß meine alte Freundin, Frau Bauinspektor Markwald, in Berlin wohnt?“

Ihr Sohn nickte ungeduldig.

„Sie hatte viel Verkehr, auch in Kreisen, wo Doktor Frohweins verkehren — und da —“ Frau Amtsrat Schneider suchte verlegen nach Worten.

„— und da hast du ihr natürlich geschrieben, ein wachsameres Auge auf Grete zu haben —“ ihr Sohn lächelte ironisch.

„Wie du wieder bist, Kurt,“ sagte seine Mutter beleidigt, „ich habe einfach geschrieben, daß ich mich für das junge Mädchen interessiere; das ist doch ganz natürlich, da sie aus unserer Stadt ist. Ja, und Frau Bauinspektor schreibt mir —“ sie faßte in ihre Tasche, holte einen Brief heraus und las dem Sohne vor: „Die junge Nichte aus Klausburg, die Frohweins zu Besuch haben, ist allerliebste und gefällt sehr, besonders den Herren. Sie scheint etwas reichlich kokett zu sein und hat, wie es scheint, den Dr. Franz Degen, den berühmten Dichter, ganz gefangen genommen; er huldigt ihr in äußerst auffälliger Weise, und man spricht sogar von einer Verlobung, trotzdem Dr. Degen eigentlich als eingefleischter Junggeselle, wenn auch sonst als ausgesprochener Don Juan gilt. — So —“ sagte Frau Amtsrat, den Brief zusammenfaltend, „das mußte ich dir doch sagen.“

Des jungen Arztes Gesicht war noch um einen Schein bleicher geworden, trotzdem zuckte er anscheinend völlig ruhig und gleichgültig die Achseln.

„Ich habe nie daran gezweifelt, daß Grete, wohin sie auch kommt, gefallen wird — und im übrigen sehe ich volles Vertrauen in sie und bin weit entfernt, auch nur das Geringste auf derartige Klatschereien zu geben.“

Frau Schneider seufzte tief auf: „Wenn du nur nicht enttäuscht wirst, mein armer Junge.“

Da ging der Doktor, ohne ein Wort zu sagen, aus dem Zimmer und schloß unsanft die Türe hinter sich.

Mißgestimmt begab er sich auf seinen Besuchsrundgang und war noch weniger als sonst empfänglich für die Liebenswürdigkeit der Frau Bürgermeister Sehring, die in letzter Zeit auffallend oft krank war, und für die Reize des Fräuleins Hildegard, der ihm eigentlich von seiner Mutter ausgesuchten Braut.

Als er sich dort verabschiedete, meinte Frau Sehring leichthin: „Sie verkehren ja viel bei Frohweins, Herr Doktor, da wird es Sie interessieren, daß die Grete sich wohl demnächst in Berlin verloben wird, ich weiß es aus ganz sicherer Quelle. Ich freue mich sehr darüber, die Grete ist ein liebes Ding und würde ja in eine Kleinstadt, wie Klausburg zum Beispiel, nie passen.“ (F. f.)

